Susanne Claußen (4. von links) führt die Teilnehmer ihres Hörerlebnis-Spaziergangs auch in den Kurpark. Foto: Volker Watschounek

Hufgetrappel und Gejohle

„Der Sound von früher", ein Hörerlebnis-Stadtspaziergang mit Susanne Claußen

Von Viola Bolduan

WIESBADEN. Hufgetrappel, Geschnatter zwischen Verkaufsbuden, Gleichschritt einer Militäreinheit auf Kopfsteinpflaster, Gejohle unter Straßenkindern und – hat da nicht ein Schwein

gequiekt? Durchaus vorstellbare Geräusche auf Wiesbadens Schlossplatz während des Markttreibens im 19. Jahrhundert. Sonntagnachmittag am Treffpunkt des Blauen Pavillons, zentraler Ort in der gerade stattfindenden „Woche der Stille", ist davon nichts zu hören. Imagination ist gefragt, wenn Susanne Claußen, Bildungsreferentin im evangelischen Dekanat, Stadtführerin und Initiatorin des Projekts „Sound von früher", ihre Handvoll Gäste zum Hörerlebnis eines Stadtspaziergangs empfängt.

„Ich probiere etwas mit Ihnen aus", erregt sie Neugier auf eine Klanggeschichte der Stadt. Denn „wir sehen in Wiesbaden viel aus dem 19. Jahrhundert und hören das 21." Das will die Stadtführerin ändern und erprobt das innere Ohr, das heißt die Vorstellungskraft, welche Geräusche wohl früher hier zu hören waren. Jedenfalls vorwiegend die, die für die Ohren der Kurgäste bekömmlich schienen, um deren Wohlbefinden die Stadt bemüht war, um ihrem Ruf als Weltkurstadt zu genügen.

Suche nach Balance – das Motto der Veranstalter (evangelische Kirche, Stadt und viele Kooperationspartner) – trainiert die Spaziergruppe zwischen einer Fantasie im inneren Ohr (Kinder- und Baulärm im Bergkirchenviertel, Kurorchester-Tanztee im Park) und erlebbarem Autoverkehr, etwa am Michelsberg.

Orgelmusik in der Synagoge als Sensation

Dort macht Suanne Claußen auf die Sensation von Orgelmusik in der 1869 eingeweihten Synagoge als Ausdruck erfolgreicher gesellschaftlicher Assimilation der reformierten Jüdinnen und Juden aufmerksam; zuvor hatten deren Rituale nicht hörbar werden dürfen. Kurzer Exkurs zur Geschichte eines Einbezugs von Musik in christliche Liturgie am Ort des römischen Mithra-Heiligtums unterhalb der Coulinstraße. Welche Klänge den alten Mysterienkult wohl begleitet haben? Aus einem Lokal an der Oberen Webergasse jedenfalls dröhnt jetzt Gummi-Beat, und wir erleben innerohrs eine lautstarke Schlägerei zwischen der Rasselbande aus der Hilf und den feinen jungen Herrn aus dem Nerotal. Straßenkinder waren eben laut – und obwohl ihnen das Kurviertel versperrt blieb, hatte man das Kopfsteinpflaster der Wilhelmstraße mit Eichenbohlen versehen, um auftretenden Schall abzudämpfen.

Die „große weite Welt" öffnet sich am Kranzplatz, nippt an ihren Trinkkur-Bechern und hört, wenn sie Glück hat, dem Kaiser zu, wenn er spricht und Enrico Caruso, wenn er vom Balkon des Palast-Hotels schmettert.

„Hier ist es viel schöner als auf der Eisbahn vor dem Theater!" Jetzt werden die Teilnehmenden eingebunden in Dialoge, die Susanne Claußen sich als sprachlichen Sound der Zeit ausgedacht hat. Beim stadtweit beliebten Schlittschuhlaufen kommt man sich näher – es kratzt die Kufe, es raschelt der Kleiderstoff, es singt der Vogel und spielt in der Konzertmuschel am Kurhausweiher eine Militär-Blaskapelle. Susanne Claußens Texte werden für ein fertiges Projekt „Sound von früher" noch eingelesen und der Begleitklang der städtischen Geräusche gesammelt und eingefangen werden müssen.